



HUMOR UND KATEGORISIERUNG

Raluca Bourceanu

I. Bedeutungsaufbau in der kognitiven Semantik

Ausgangspunkt jedes Versuchs, erklärende Schemata des Bedeutungsmechanismus zu entwickeln, ist die Inanspruchnahme der Beziehungen zwischen Sprache und Wirklichkeit. Die kognitive Linguistik, die als Reaktion gegen das formale Modell der Sprachanalyse entstanden ist, geht davon aus, dass Sprache Gedankenschnitte widerspiegelt, woraus sich ergibt, dass Studium von Sprachen Studium von Konzeptualisierungsschnitten heißt. Während die formale Semantik von der Voraussetzung ausgeht, dass die Grundfunktion der Sprache die Beschreibung einer objektiven Realität ist und diese Beziehung zwischen Sprache und Wirklichkeit von den Wahrheitsbedingungen modelliert sein kann, besagt die kognitive Semantik, dass Sprache an sich keine Bedeutung kodiert. Wörter stellen demzufolge nur eine Art « Fenster » für die Bedeutungsaufbau dar. Laut dieser Ansicht wird die Bedeutung auf dem konzeptuellen Niveau aufgebaut, indem Bedeutungsaufbau mit dem Konzeptualisierungsverfahren gleichzusetzen ist.

Man kann sich die Frage stellen, wie kommt es vor, dass wir uns doch in der Welt zurechtfinden, wenn die Struktur, die Kategorien und Eigenschaften der Sprache keine Entsprechungen in der Wirklichkeit haben. « By viewing meaning as the relationship between words and the world, truth-conditional semantics eliminates cognitive organization from the linguistic system » (Sweester 1990:4). Dagegen begreifen die Kognitivisten die Bedeutung als Offenbarung einer konzeptuellen Struktur: "Research on cognitive semantics is research on conceptual content and its organization in language" (Talmy 2000: 4). Es gibt vier Grundannahmen der kognitiven Semantik hinsichtlich des Bedeutungsaufbaus, die für unsere Absicht, Sprachhumor durch Kategorienfehler zu erklären, grundlegend sind. Es geht um die Prinzipien der verkörperten konzeptuellen Struktur, der Gleichsetzung der semantischen mit der konzeptuellen Struktur, der enzyklopädischen Bedeutungsrepräsentation und der Annahme, dass Bedeutungsaufbau Konzeptualisierung heißt.

Bedeutung wird also weder als Eigenschaft individueller Aussagen, noch als einfache Sache deren Interpretation hinsichtlich der Außenwelt betrachtet. Hingegen entsteht Bedeutung aus einem dynamischen Prozeß des Bedeutungsaufbaus, der Konzeptualisierung benannt wird. Demzufolge darf Semantik von der Pragmatik nicht getrennt werden, da auf der einen Seite Bedeutungsaufbau vom Kontext der Äußerung abhängig ist und auf der anderen Seite Bedeutungsaufbau sich auf einigen Mechanismen der konzeptuellen Projektion (etwa Metapher und Metonymie) stützt. Laut dieser Einstellung existiert doch die Außenwelt, die Art und Weise aber, wie man sich mental die Welt vorstellt, hängt direkt mit der verkörperten Erfahrung zusammen. Was zu sagen heißt, dass Bedeutungsaufbau nicht in Richtung eines 'matching-up' der Aussagen mit objektiv definierbaren 'states of affairs' vorgeht, sondern in Richtung der Konzeptualisierung eines enzyklopädischen Wissens. Man kann daher sagen, dass einerseits die semantische Struktur die konventionelle Form ist, die die konzeptuelle Struktur beim Einkodieren in die

Sprache einnimmt und, dass sie andererseits einen Gehalt eingelagerten Wissens darstellt, der durch die Sprache einfach reflektiert wird. Die in die Sprache einkodierten Bedeutungen sind nur partielle und unvollständige Repräsentierungen der konzeptuellen Struktur. Während die Repräsentierung dieser Erfahrungen, die unser konzeptuelles System ausmachen, weniger detailliert als die Wahrnehmungserfahrungen selbst ist, sind die durch die semantische Struktur einkodierten Repräsentationen noch ärmer an Details. Sprache kodiert doch Bedeutung ein, diese Bedeutung ist aber verarmt und gilt als 'Fenster' für den Aufbau von reicheren Konzeptualisierungsvorgängen Seite des Hörers:

"Expressions do not mean; they are prompts for us to construct meanings by working with processes we already known. In no sense is the meaning of an utterance 'right there in the words.' When we understand an utterance, we in no sense are understanding 'just what the words say'; the words themselves say nothing independent of the richly detailed knowledge and powerful cognitive processes we bring to bear." (Turner, 1991:206)

Bevor wir anhand eines Beispiels die Relevanz der bis hier besprochenen Phänomene zeigen, ist es wichtig Fauconniers Bedeutungsaufbau-Theorie zu erwähnen, die im engen Zusammenhang mit der Problematik der Deutbarkeit steht. Laut Fauconnier setzt der Bedeutungsaufbau zwei Verfahren aus: 1. den Aufbau von 'mental spaces'; und 2. das Etablieren von 'mappings' zwischen diesen 'mental spaces'. Fauconnier definiert die 'mental spaces' als "partial structures that proliferate when we think and talk, allowing a fine-grained partitioning of our discourse and knowledge structure" (Fauconnier, 1997:11). Außerdem werden diese Mapping-Beziehungen vom jeweiligen Kontext beeinflusst, was zu verstehen läßt, dass Bedeutungsaufbau immer kontextabhängig ist. Man kann sagen, dass man eigentlich mit zwei Bedeutungsvarianten zu tun hat. Zum einen geht es um die konventionelle Bedeutung, die mit einem bestimmten Wort oder einer bestimmten Konstruktion assoziiert wird (kodierte Bedeutung), zum anderen handelt es sich um die Bedeutung, die der Kontext ausmacht (pragmatische Bedeutung). Da aber Wörter immer wieder in Kontexte hervorkommen, stellt die kodierte Bedeutung eine Idealisierung aufgrund der prototypischen Bedeutung, die man aus der kontextualisierten Verwendung der Wörter herauskriegt. Eigentlich schließt die mit den Wörtern assoziierte Bedeutung immer die pragmatische Bedeutung ein, während kodierte Bedeutung nur eine Bekundung dieser prototypischen Bedeutung, die aus der Menge der pragmatischen Interpretationen abstrahiert wird, darstellt.

Zusammenfassend werden wir sagen, dass Sprache das Wahrnehmen voraussetzt und, dass Wahrnehmen zur Konzeptualisierung führt. Die Sprache setzt also nicht nur intelligente Wesen, sondern auch einen kognitiven Zugang dieser Wesen zur Welt voraus. Die sinnliche Wahrnehmung ist es, die die sprachliche Repräsentation ermöglicht, denn ohne Wahrnehmung gibt es keine Kognition. Die Sprache macht demzufolge von den kognitiven Leistungen der Wahrnehmung wesentlich Gebrauch, da die Dinge, über die wir reden, von uns ursprünglich durch die Wahrnehmung ausgemacht und identifiziert werden. Die Wahrnehmung liefert uns Informationen über deren Attribute, die wir in der Sprache festhalten. Wahrnehmungen sind verkörpert, oder anders gesagt ist Sprache zentriert. Alle Sprechenden sind kompakte Körper, die die umliegende Welt von einem räumlich sehr begrenzten Standpunkt aus wahrnehmen. Was der Bedeutungsaufbau im Bezug auf den Kategorisierungsverfahren betrifft, muß man noch hinzufügen, Searle folgend, dass, während eine Wahrnehmung etwas präsentiert, die Kategorisierung repräsentiert. Es handelt sich dabei um die Präsentation oder die Erfahrung unmittelbarer Wahrnehmung, die dann auf der Konzeptualisierungsebene zur Repräsentierung der mittelbaren Kategorisierung führt.

Um zu zeigen, inwieweit dieses kognitive Bedeutungsmodell mit anderen Bereichen der Kognition übereinstimmend ist und inwieweit es zu einer Humoranalyse beitragen könnte, werden wir im folgenden ein Beispiel nehmen. Wenn man auf die Frage

“Wo ist die Katze” durch “Die Katze ist auf dem Stuhl” antwortet, befinden wir und vor einem Normalfall, der neutral klingt. Wenn man aber hingegen dieselbe Frage durch “Der Stuhl ist unter der Katze” beantwortet, wird man bestimmt Humor, wenn nicht Erstaunen auslösen. Warum sollte denn diese Antwort merkwürdig und witzig klingen? Es ist eine grammatisch perfekt aufgebaute Aussage. Die Kognitivisten könnten die Sache durch das Einbeziehen der Ergebnisse der Psychologie erklären. Wir wissen also, dass die Menschen die Tendenz haben, ihre Aufmerksamkeit auf bestimmte Aspekte einer visuellen Bühne zu fokussieren. Der Blickpunkt, den wir fokussieren, stellt etwas dar, was uns erlaubt, bestimmte Voraussagen zu formulieren. In unserem Beispiel richten wir unsere Aufmerksamkeit eher auf die Katze und nicht auf den Stuhl, weil unser Weltwissen sagt uns, dass es wahrscheinlicher ist, dass die Katze, und nicht der Stuhl, sich bewegen, ein Geräusch oder irgend etwas machen wird. Man nennt diese hervortretende Entität die ‘Figur’ und den restlichen Teil der Bühne ‘Hintergrund’. Diese Tatsache der menschlichen Psychologie gibt uns auch eine Erklärung dafür, warum Sprache die Information auf eine bestimmte Weise einpackt. Ein anderer Aspekt, der auch im kommenden Teil unseres Aufsatzes wesentlich ist und mit der Problematik der Kategorisierung eng verbunden ist, wird durch ein anderes Phänomen erklärt, nämlich durch das ‘profiling’, das uns erlaubt, Aufmerksamkeit umzuschalten.

II. Kategorisierung

In diesem Teil unserer Arbeit werden wir uns mit der Problematik des Kategorisierungsverfahren beschäftigen, die eine zentrale Rolle in unserer Humoranalyse spielt. Kategorisierung entspricht unserer Fähigkeit, Ähnlichkeiten (und Unterschiede) zwischen verschiedenen Entitäten zu identifizieren und sie, aufgrund dieses kognitiven Prozesses zusammenzubringen. Kategorien sind demzufolge wesentliche Elemente, die sich an der Organisation unserer Erfahrung beteiligen. Die klassische Forschungsrichtung, die auf Aristoteles zurückzuführen ist, geht von der Idee aus, dass Kategorisierung auf der Basis gemeinsamer Eigenschaften erzeugt wird und, dass die Mitglieder einer Kategorie die gleichen Merkmale aufweisen. Bevor wir die von Rosch entwickelte Prototyp-Theorie besprechen, werden wir uns mit der klassischen Ansicht auseinandersetzen, um dann feststellen zu können, warum sie mit der Realität der kognitiven menschlichen Erfahrung nicht übereinstimmt.

Die aristotelische Kategorisierung zeichnet sich bekanntlich durch mindestens drei Merkmale aus: (i) die Zugehörigkeit zu einer Kategorie erfolgt auf der Grundlage von notwendigen und hinreichenden Kriterien, (ii) jede Kategorie hat klare Grenzen; (iii) jedes Element einer Kategorie hat denselben Status wie jedes andere. Es gibt mehrere Probleme mit dieser Theorie, die wir besprechen werden. Auf der einen Seite behauptet sie im Bezug auf das erste Merkmal (i), dass Kategorien eine definitorische Struktur zugeschrieben wird, was in der Wirklichkeit nicht gilt, da es unheimlich schwer ist, präzise Kriterien herauszufinden, die notwendig und hinreichend bei dem Etablieren einer Kategorie sind. Es genügt, die berühmte Behauptung Wittgensteins über die Spiele zu erwähnen, um die inhärente Schwierigkeit dieses Verfahrens zu zeigen:

“Wir sehen ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten, die einander übergreifen und kreuzen. Ähnlichkeiten im Großen und Kleinen. Ich kann diese Ähnlichkeiten nicht besser charakterisieren, als durch das Wort "Familienähnlichkeiten"; denn so übergreifen und kreuzen sich die verschiedenen Ähnlichkeiten, die zwischen den Gliedern einer Familie bestehen: Wuchs, Gesichtszüge, Augenfarbe, Gang, Temperament, etc. etc.–Und ich werde sagen: die ‘Spiele’ bilden eine Familie“.

Rosch und Mervis kondensieren Wittgensteins Gedanken zu folgender schematischen Form: “A family resemblance relationship consists of a set of items of the form AB, BC,

CD, DE. That is, each item has at least one, and probably several, elements in common with one or more other items, but no, or few, elements are common to all items.” Zweitens besteht das Problems der klassischen Theorie darin, dass sie die Tatsache voraussetzt, dass jede Kategorie klare und endgültige Grenzen hat (ii). Bei der Diskussion dieses Standpunkts muß man immer die Abgrenzung der Volk-Kategorien von den Expert-Kategorien im Auge halten. Wenn man die Kategorie der ungeraden Zahlen betrachtet, wird man feststellen, dass diese Kategorie doch klar definierte Grenzen hat. Mitglieder dieser Kategorie sind jene Zahlen, die nicht (ohne Rest) durch 2 teilbar sind. Das gilt aber nicht mehr im Bezug auf die Kategorie “Möbel” zum Beispiel, wobei es schwer zu entscheiden ist, ob sagen wir Teppich dazu gehört oder nicht. Drittens werden die Schwachheiten dieser Theorie im Bezug auf die letzte Grundannahme sichtbar, die besagt, dass jeder Mitglieder einer Kategorie mit jedem anderen gleichwertig sei. Dagegen kann man Armstrong et al. (1983) Experimenten aufrufen, die bewiesen haben, dass sich sogenannte prototypische Effekte innerhalb einer Kategorie bemerken lassen. Armstrong stellte fest, dass Versuchspersonen gerade und ungerade Zahlen nicht als gleichwertige Mitglieder der jeweiligen Kategorien bewertet haben, sondern, dass es in beiden Fällen Prototypen dieser Kategorien gibt. Was die ungeraden Zahlen angeht, wurde 3 als der repräsentativste Mitglieder betrachtet, was die geraden Zahlen hingegen betrifft, handelte es sich um 2 und 4. Aufgrund der Unterscheidung zwischen Volk – und Experts-Kategorien erklärt Armstrong diese Ergebnisse durch den Zusammenhang zwischen ‘core definition’ und ‘identification procedure’, wie Osheron und Smith behaupten:

“the core of a concept is concerned with those aspects of a concept that explicate its relations to other concepts, and to thoughts, while the identification procedure specifies the kind of information used to make rapid decisions about membership. [...] We can illustrate with the concept woman. Its core might contain information about the presence of a reproductive system, while its identification procedures might contain information about body shape, hair length, and voice pitch.” (Osheron and Smith 1981:57).

Obwohl diese Erklärung die klassische Kategorisierungstheorie mit der der Kategorisierung durch Prototype zu versöhnen scheint, bleibt doch eine Tension zwischen die prototypischen Effekte der (un)geraden Zahlen und unsere klare Intuition, dass (un)gerade Zahlen keine vage, sondern eine klar begrenzte Kategorie darstellt. Man könnte vielleicht das Problem besser lösen, wenn man Langackers Unterschied zwischen Kategorisierung durch Prototypen und Kategorisierung durch Schemas erwähnt:

“A prototype is a typical instance of a category, and other elements are assimilated to the category on the basis of their perceived resemblance to the prototype; there are degrees of membership based on degrees of similarity. A schema, by contrast, is an abstract characterization that is fully compatible with all the members of the category it defines (so membership is not a matter of degree); it is an integrated structure that embodies the commonality of its members, which are conceptions of greater specificity and detail that elaborate the schema in contrasting ways” (Langacker 1987:371).

In den 70en Jahren wurde die klassische Theorie dank den von Rosch geführten Experimenten und deren Ergebnisse in Frage gestellt. Die Prototyptheorie postuliert, dass es zwei Grundprinzipien gibt, die die Bildung von Kategorien bestimmen: 1) das Prinzip der kognitiven Ökonomie und 2) das Prinzip der wahrgenommenen Weltstruktur. Das erste Prinzip legt fest, dass der Mensch versucht, so viel Information wie möglich über seine Umgebung zu gewinnen, indem er gleichzeitig seine kognitive Bemühungen und Ressourcen auf ein Minimum bringt. Diese Kosten-Nutzen- Balance bestimmt den Aufbau von Kategorien. Anstatt separate Informationen über jeden erfahrenen individuellen Stimulus abzuspeichern, gruppiert der Mensch ähnliche Stimuli in Kategorien ein. Was das zweite Prinzip angeht, handelt es sich um die korelationelle Struktur der Welt. Es ist zum Beispiel eine Tatsache, dass Flügel eher mit Federn und der Fähigkeit zum Fliegen assoziiert werden, als mit Fell und der Fähigkeit, unter dem Wasser atmen zu können.

Diese Annahme postuliert also, dass sich der Mensch auf solcher korelationellen Struktur stützt, um Kategorien aufbauen und organisieren zu können. Während das eine Prinzip die Ebene der Angehörigkeit beeinflusst, ist das andere Prinzip für die prototypische Struktur der Kategorien verantwortlich. Daraus ergibt sich die Tatsache, so Rosch, dass die strukturelle Organisation der Kategorisierungssystem zwei Dimensionen aufweist: eine vertikale und eine horizontale. Die vertikale Dimension beinhaltet den Repräsentationsgrad verschiedener Abstraktionsebenen, wobei die ‚basic levels‘ einen von Rosch eingeführten zentralen Begriff ist, die der höchste Grad an Repräsentativität darstellt. Die horizontale Dimension hingegen betrifft die Zerlegung einer Kategorie auf derselben Abstraktionsebene. Die Grundannahmen der Prototypenmodells werden von Kleiber (1993) wie folgend zusammengefasst:

1. Eine Kategorie hat eine prototypische innere Struktur.
2. Der Repräsentativitätsgrad eines Exemplars entspricht dem Grad seiner Zugehörigkeit zur Kategorie.
3. Die Grenzen zwischen den Kategorien bzw. Begriffen sind unscharf.
4. Die Vertreter einer Kategorie verfügen nicht über Eigenschaften, die allen Vertretern gemeinsam sind; sie werden durch eine *Familienähnlichkeit* zusammengehalten.
5. Die Zugehörigkeit zu einer Kategorie ergibt sich aus dem Grad der Ähnlichkeit mit dem Prototyp.
6. Über diese Zugehörigkeit wird nicht analytisch, sondern global entschieden.

Diese Ergebnisse stellen den Ausgangspunkt einer von Lakoff bekannten Theorie von Idealised Cognitive Models (ICMs). ICMs sind relativ stabile mentale Repräsentationen, die Theorien über die Welt darstellen. Sie sind idealisiert, weil sie Erfahrungen abstrahieren, anstatt spezifische Instanzierungen einer bestimmten Erfahrung darzustellen. In diesem Sinne sind sie Fillmores Begriff von ‚frames‘ ähnlich, da sie auch komplexe Wissensstrukturen miteinbeziehen. So Putnam: „no language, it is safe to assume, has a name for a category consisting of just teacups, treacle and loud noises, or similar heterogeneous collections of things“. (Putnam 1983: 73).

Ausgehend von diesen Bemerkungen, können wir im weiteren aufgrund eines Beispiels die Relevanz der Prototypentheorie im Bezug auf den Humor probieren, indem wir mit den bis hier entwickelten theoretischen Instrumenten einen Fall von Humorproduktion zu analysieren versuchen. In einer seinen Arbeiten stellt sich Fillmore die Frage, ob der Papst als Junggeselle betrachtet werden kann (Fillmore 1982:34). Wenn man die Aussage ‚The Pope is a real bachelor‘ äußert, löst man bestimmt Humor auf. Wenn man die Analyse in den von Raskin vorgeschlagenen Rahmen durchführt (Raskin 1985), würde man sagen, dass man hier mit einer einfachen Skript-Opposition zu tun hat, nämlich ‚geistig‘ vs ‚sexuel‘. Das einfache Etablieren dieser Opposition erklärt aber das Phänomen nur auf einer oberflächlichen Ebene, oder ist nur das Endergebnis eines viel komplexeren kognitiven Verfahrens. Man muß zuerst bemerken, dass, obwohl der Papst die Eigenschaften eines Junggesellen aufweist, er doch intuitiv eine Grenzinstanz dieser Kategorie ist. Prototypische Effekte können aber wegen „mismatches between ICMs against which particular concepts are understood“ (Evans, 2005: 270) vorkommen. Wenn wir die ICMs betrachten, die den Junggesellen-Begriff bestimmen, schließen sie Informationen über eine monogame Gesellschaft, die Ehe und ein standard Heiratsalter ein. Wir haben demzufolge mit einem Zusammenbruch der Hintergrundkategorien, die das Miteinbeziehen des Papst in die Kategorie der Junggesellen erlaubt hatte.

III. Humor und Kategorienfehler

In Michael Jubien (1994) haben wir folgendes Beispiel gefunden, das wir als Ausgangspunkt dieser Analyse gedacht haben:

"I recently heard a commercial on the radio for a company that leases cars:

Salesman: And, ah, Mr. Smith, just for how much of the car did you want to have?

customer: uh, I was thinking in terms of the whole thing.

Salesman: I see. So you plan on having it for...well, for quite a long time....?

Customer: Not really. maybe three, four years.

Salesman: Ah, then you don't want the whole thing after all, you only want three or four years of it! But then why buy the whole thing in the first place? why not just buy the part you want?"

Es handelt sich hier um den Versuch, den Humor durch die Kategorisierungsverfahren und deren Zusammenbruch zu erklären, wobei eine zentrale Rolle die kognitiven Verhältnissen der Proto- und Stereotypen etablierungen spielen, indem auf der anderen Seite ein Kollaps der kognitiven Erfahrungen der am Sprechakt Beteiligten zutrifft.

Unsere Hypothese ist, dass Stereotypen, die die Menge der einen Prototyp definierenden Eigenschaften sind, die 'frames' bilden, den semantischen Bereich, der sich als Rahmen des enzyklopädischen Wissens zu verstehen läßt, wobei die 'scripts' die dynamische Aktualisierung im Kontext der sprachlichen Handlung sind. Die Unterscheidung zwischen 'frames' und 'scripts' haben wir von John R. Taylor (1995) entnommen. Da wir uns hauptsächlich mit Raskins Theorie auseinandersetzen, finden wir diesen feinen terminologischen Unterschied ziemlich wichtig, da bei Raskin 'scripts' als die um ein Wort herum existente semantische Information definiert wurden, wobei die dynamische Komponente, oder das Herausziehen der 'scripts' aus den gegebenen prototypischen 'frames' nicht vorausgesagt ist. Bei Raskin werden 'scripts' in der Non-Bona-Fide Kommunikation (NBF) als entgegengesetzte semantische Informationen dargestellt, was überhaupt nicht der Fall sein könnte, sonst könnte sich der wesentliche Überraschungseffekt des Humors nicht offenbaren. Die darauffolgende These ist, dass bei der Humorauslösung die prototypischen Effekte durch Instanziierungen neugedachter Stereotypen, oder besser gesagt durch Zusammenfallen der üblichen Stereotypen, die zu neuen Kategorisierungsvorschlägen durch logische 'mismatches' führen, neue Ontologien schöpfen.

Die Wahrheitswerte, die Verbindung zwischen linguistischen und extralinguistischen Realitäten leisten mögen, finden sowieso auch in der Bona-Fide Kommunikation (BF) nur insoweit einen Deckungsbereich, inwieweit sie den 'frames' der Sprecher entsprechen. Dasgleiche geschieht auch in der NBF-Kommunikation, in der sie Sache der subjektiven Deutung der Sprecher und Hörer sind, die dadurch neue Ontologien als akzeptabel bewerten können, wodurch die Metapher zum Beispiel nicht als einen aberanten Fall sprachlicher Tätigkeit, wie bei Searle, betrachtet wird. Metapher werden in diesem Proto- und Stereotypenmodell als Interaktion (Black folgend) angesehen, oder als Konzeptualisierung eines prototypisch semantischen Bereichs durch Stereotypen, die normalerweise einem anderen semantischen Bereich gehören oder ontologische Übertragungen. Das erweiterte Modell der Prototypensemantik versucht eben eine Erklärung der Phänomene der Polysemie und Homonymie. Auf der einen Seite weisen Kategorien eine ziemlich große Flexibilität auf, die das Einbeziehen neuen, hitherto Begriffe erlaubt, die zumindest eine Weile, weil unerwartet, als witzig empfunden werden können, auf der anderen Seite kann man im Falle einer etymologischen Entwicklung mit wissenschaftlichem gegen folklorischem Wissen spielen. Im dem folgenden Schritt werden wir die oben entworfene Theorie pünktlich besprechen.

Wie schon gesagt überlappen sich ICMs mit Fillmores Begriff der 'frames'. Wichtig für den Zweck dieser Analyse halten wir eine weitere Unterscheidung, die uns dann erlauben wird, die Kritik an Raskins Theorie zu führen. Laut Beaugrand und Dressler,

bilden frames 'global patterns of common sense knowledge about some central concept', so dass das lexikalische Element, das das Konzept bezeichnet, den ganzen Frame hervorbringt. Grob genommen stellen Frames statische Konfigurationen von Wissenkomplexen. Auf der anderen Weise sind Skripts dynamische Informationen, die man mit den schon erwähnten *basic level* Elementen assoziiert werden. Diese Unterschiede können in Zusammenhang mit der Beziehung zwischen Proto- und Stereotypen gebracht werden, wobei die Frames den ICMs entsprechen, die ihrerseits von Prototypen repräsentiert werden und die Skripts ihre Entsprechung in den Stereotypen finden, die den Prototypen instanziiieren: "Putnam's stereotypes [...] comprise not only the prototype, but also frame and script based information which provides the context for a prototype representation". (Taylor, 1995: 73). Wenn man jetzt die Werbung betrachtet, kann man feststellen, dass die Aktualisierung bestimmter Skripts im Rahmen einer gegebenen Frame eine Sache der Interpretierbarkeit und Zusage ist. Normalerweise würde dieses Beispiel merkwürdig klingen. Was heißt ja nur Teile eines Auto kaufen, weil man das Auto nur für ein paar Jahre braucht? Der Verstoß gegen die stereotypische dreidimensionale Wahrnehmung der Wirklichkeit, bzw. des Autos durch das Aktivieren unerwarteter Skripts löst Humor wegen einer Kollision der ontologischen Kategorien auf. Diese Stereotypen, die sich in Skripts konkretisieren, oder Greimas folgend Isotopien, führen im Falle von Humor zur Inkongruenz als Folge von 'category mistake', wie Gilbert Ryle (1949) diese Kollision genannt hat.

Was die Bon-Fide-Kommunikation und deren Gegenteil, die Non-Bona-Fide-Kommunikation betrifft, die bei Raskin als zwei voneinander klar unterschiedliche und begrenzte Kommunikationsrahmen vorkommen, muß man sagen, dass unserer Meinung nach keine transchante Grenze zwischen den beiden ziehen kann. Demzufolge kann man auch nicht sagen, dass bestimmte Mechanismen der Bedeutungs- bzw. Kategorienaufbau spezifisch für die eine oder die andere sei. Die NBF setzt voraus, dass Sprecher und Hörer sich der Wahrheit nicht verpflichten, d.h. dass sie absichtlich und bewußt einen bestimmten Rahmen für die Kommunikation auswählen. Diese Wahl bestimmt laut Raskin auch die Bedingungen, die den Humorsinn ausmachen: "people with a sense of humor (i) switch easily and readily from the bona-fide mode of communication to the joke-telling mode; (ii) have more scripts available for appositeness interaction; (iii) have more oppositeness relations between scripts relations" (Raskin 1998: 97). Das Problem dieser Theorie ist, dass sie das Verfahren von Humorproduktion und – Rezeption vereinfacht. Wenn die Skript-analyse im Sinne Raskins Unterkategorien von Humor erklären können, scheint es schwieriger im Falle einer konzeptuellen Projektion zum Beispiel, wie der Metapher, zu sein. Unser konzeptuelles System ist weitaus metaphorisch aufgebaut, wobei Metapher im alltäglichen Leben eine zentrale Rolle im Kategorisierungsverfahren spielen. Black folgend haben Lakoff und Johnson (Lakoff und Johnson 2003) eine Metaphertheorie entwickelt, die sich auf dem bisher vorgestellten Kategorisierungsmodell stützt, wobei Metapher als Interaktion angesehen wird. Ausgangspunkt ist die Festlegung, dass der metaphorische Ausdruck in seinem konkreten textuellen Umraum thematisch nicht recht zu passen scheint. Eine Metapher also, behauptet Black, sei nur dann zu verstehen, wenn die Differenz überwunden und die Bedeutung des metaphorischen Ausdrucks und die des Kontextes miteinander abgeglichen werde. Nehmen wir als Beispiel eine Aussage wie „Er ist eine Wolke in Hosen“, geäußert von einer Frau beim Ansehen eines attraktiven Mannes. Die Aussage, „er“ sei „eine Wolke in Hose“ setzt eine Interaktion zwischen dem Begriff der „Wolke“ und demjenigen des Menschen in Gang. Die Eigenschaften, die normalerweise Wolken zugeschrieben werden 'interagieren' mit den Eigenschaften des Menschen, alle Merkmale der Wolke, die auf Menschen anwendbar sind, werden im metaphorischen Prozeß auf den Menschen 'projiziert'. Der Mensch wird durch die der

Wolke zugeschriebenen Eigenschaften und Merkmale hindurch wahrgenommen. Neben dem Begriff der Interaktion und der Projektion verwendet Black das Bild eines Filters: Das 'Wolke-System' bildet den Filter, durch den bestimmte Eigenschaften des Menschen hervorgehoben, und andere in den Hintergrund gedrängt werden. Man kann also davon ausgehen, dass zu jedem Begriff der Sprache ein System von Stereotypen oder Skripten existiert, das als Wissen im Umfeld des Begriffs, d.h. als Frame vorausgesetzt werden kann, und dass dieses Wissen im Fall seiner metaphorischen Verwendung in andere Kontexte und auf andere Gegenstände übertragen wird. Man muß also hervorheben, dass sowohl im Begriff des „Filters“ als auch in dem der Interaktion der metaphorische Austausch die jeweiligen Systeme der Stereotypen nicht unberührt läßt. Auf beiden Seiten der metaphorischen Interaktion findet eine Veränderung und eine Erweiterung der Bedeutung statt, die als das Spezifische der Metapher angesehen werden kann und auch als das eigentliche Element, das Humor auslöst.

Nehmen wir ein anders Beispiel, das von Lakoff (1977) in Bezug auf zusammengesetzte Substantive wie zum Beispiel *topless dress*, *topless judge*, *topless bar* besprochen wurde. Das Verstehen dieser Ausdrücke setzt zuerst unser Wissen voraus, dass Frauen ihre Brüste einhüllen müssen. Wir wissen auch, dass Frauen, die das nicht machen, in bestimmten Kneipen arbeiten; dass sich diese Kneipen in bestimmten Zonen einer Stadt befinden. Dementsprechend kann man sich ein *topless bar* als eine Kneipe, wo *topless women* arbeiten, a *topless district* als eine Zone, wo *topless bars* sind, wo *topless women* arbeiten, vorstellen. Andererseits ist ein Ausdruck wie *topless chair* virtuel undeutbar. Wie könnte man diesen Ausdruck mit Hilfe Raskins Theorie erklären? Dem Ausdruck *topless chair* werden die Skripts zugeschrieben, die den stereotypischen Ausdruck *topless woman* ausmachen. Es geht hier um das Problem von „ignorance and error“, das mit der Tatsache zu tun hat, dass es möglich ist, ein Konzept zu beistzen, ohne aber seine Attribute zu kennen.

IV. Schlußfolgerungen

In Wierzbickas Worten (1985) ist es notwendig einen Unterschied zu machen zwischen „the knowledge of a concept and knowledhe about a concept“. Diese Flexibilität der Kategorien, neue Mitglieder aufgrund einfacher Ähnlichkeiten oder projizierter metaphorischen Skripten zu erlauben, kann zum Humorauslösen beitragen. Da das Entstehen von neuen Begriffen eine Sache der Interpretabilität und metaphorischer Projizierung ist, kann man zum Beispiel einen Ausdruck wie *topless chair* als „ein Stuhl, auf dem *topless* Frauen sitzen“ deuten. Da Bedeutung Gedankenschnitte reflektiert und sich auf der Basis von Mappings zwischen verschiedenen mentalen Repräsentationen aufbaut, kann man im Licht der angegebenen Beispiele sagen, dass Humor nicht so sehr auf der Wortsemantik fußt, die die raskinsche Skript-Oppositionen rechtfertigen, sondern vielmehr auf unerwarteten Kategorisierungen (*topless chair*) oder Kategorienfehler (das Werbung-Beispiel).

Bibliographie

- Evans, Vyvyan and Green Melanie (2005). *Cognitive Linguistics*, Edinburgh University Press
 Fauconnier, Gilles (1997). *Mappings in Thought and Languge*, Cambridge
 Fillmore, Charles (1982). *Frame Semantics* in *Linguistics in the Morning Calm*, Seoul, 1982
 Jubien, Michael (1994). *Ontology, Modality and the Fallacy of Reference*, Cambridge University Press
 Lakoff, George and Johnses, Mark (2003). *Metaphors we live by*, The University of Chicago Press
 Langacker, Ronald (1987). *Foundations of Cognitive Grmmar*, Stanford University Press
 Putnam, Hilary (1983). *Realism and Reason. Philosophical Papers*, Cambridge
 Raskin, Victor (1985). *Semantic Mechanismus of Humor*, D. Reidel Publishing Company

- Raskin, Victor (1998). *The sense of humor and the truth* in *The Sense of Humor*, Ruch, W. (ed), Mouton de Gruyter, 95-108
- Rosch, Eleanor and Caroline Mervis, (1975). *Family resemblances: studies in the internal structure of categories*, în *Cognitive Psychology* 7, 573-605
- Sweester, Eve (1990). *From Etymology to Pragmatics*, Cambridge University Press
- Talmy, Leonard (2000). *Toward a Cognitive Semantics*, Cambridge
- Taylor, John R. (1995). *Categorization: Prototypes in linguistic theory*, Oxford University Press
- Turner, Mark (1991). *Reading Minds*, Princeton University Press
- Wierzbicka, Anna (1985). *Lexicography and Conceptual Analysis*, Karoma

Abstract

Categorization errors or surprising categorizations which seemingly can or cannot logically represent categorization errors underlie the creation of humour. I start with the rendering of the idea of meaning in cognitive semantics, according to which meaning represents models of thinking, at the basis of meaning lying the process of conceptualization and categorization. An example shows the extent to which cognitivists succeed in applying discoveries in linguistics and the extent to which they can account for humour. The second section of the approach presents the classic model of categorization which is argued against through Rosch's discoveries of the 1970s which radically changed the perspective on 'the necessary and sufficient conditions' imposed upon the members of one category, producing an example for the relevance of the new model in an analysis of humour. The last section presents a confrontation with Raskin's theory where I try to show through examples the impossibility of explaining all manifestations of humour through recourse to his theory and the need to place the research on a more profound level of analysis involving the appeal to the process of conceptualization and categorization.

Résumé

Les erreurs de catégorisation ou les catégorisations surprenantes qui apparemment ou non se constituent du point de vue logique dans des erreurs de catégorisation, se trouvent à la base de la production de l'humour. Nous avons commencé par la description de l'idée de signification dans la sémantique cognitive, selon laquelle, la signification représente les modèles de raisonnement, basée sur le processus de conceptualisation et catégorisation. Par l'exemple proposé, nous avons démontré dans quelle mesure les cognitivistes réussissent à appliquer les découvertes du domaine de la psychologie en linguistique et, comment elles peuvent expliquer l'humour. Dans la deuxième section, nous avons présenté le modèle classique de la catégorisation que nous avons combattue à l'aide des découvertes faites par Rosch, dans les années 1970, et qui ont totalement changé la vision sur «les conditions nécessaires et suffisantes» imposées aux membres d'une catégorie. Nous avons aussi exemplifié la pertinence du nouveau modèle dans une analyse de l'humour. Dans la dernière section nous nous sommes confronté à la théorie proposée par Raskin, de manière à démontrer, par des exemples, qu'il est impossible d'expliquer toutes les manifestations de l'humour, en appelant uniquement à sa théorie et, le besoin de situer la recherche à un niveau plus profond d'analyse qui implique le recours au processus de conceptualisation et catégorisation.

Rezumat

Greșelile de categorizare sau categorizări surprinzătoare care aparent sau nu se pot constitui din punct de vedere logic în greșeli de categorizare se află la baza producerii umorului. Am început prin redefinirea ideii de semnificație în semantica cognitivă, conform căreia semnificația reprezintă modele de gândire, la baza semnificației aflându-se procesul de conceptualizare și categorizare. Printr-un exemplu am arătat în ce măsură cogniviștii reușesc să aplice descoperirile din psihologie în lingvistică și în ce măsură pot ele explica umorul. Am trecut în cea de-a doua secțiune la prezentarea modelului clasic al categorizării pe care l-am combătut cu descoperirile făcute de Rosch în anii 70 și care au schimbat total viziunea asupra "condițiilor necesare și suficiente" impuse membrilor unei categorii, exemplificând, iar, relevanța noului model într-o analiză a umorului. În ultima secțiune m-am confruntat cu teoria propusă de Raskin încercând să arăt prin exemple imposibilitatea de a explica toate manifestările umorului prin recursul la teoria lui și nevoia de a situa cercetarea pe un nivel mai profund de analiză ce implică recursul la procesul de conceptualizare și categorizare.